

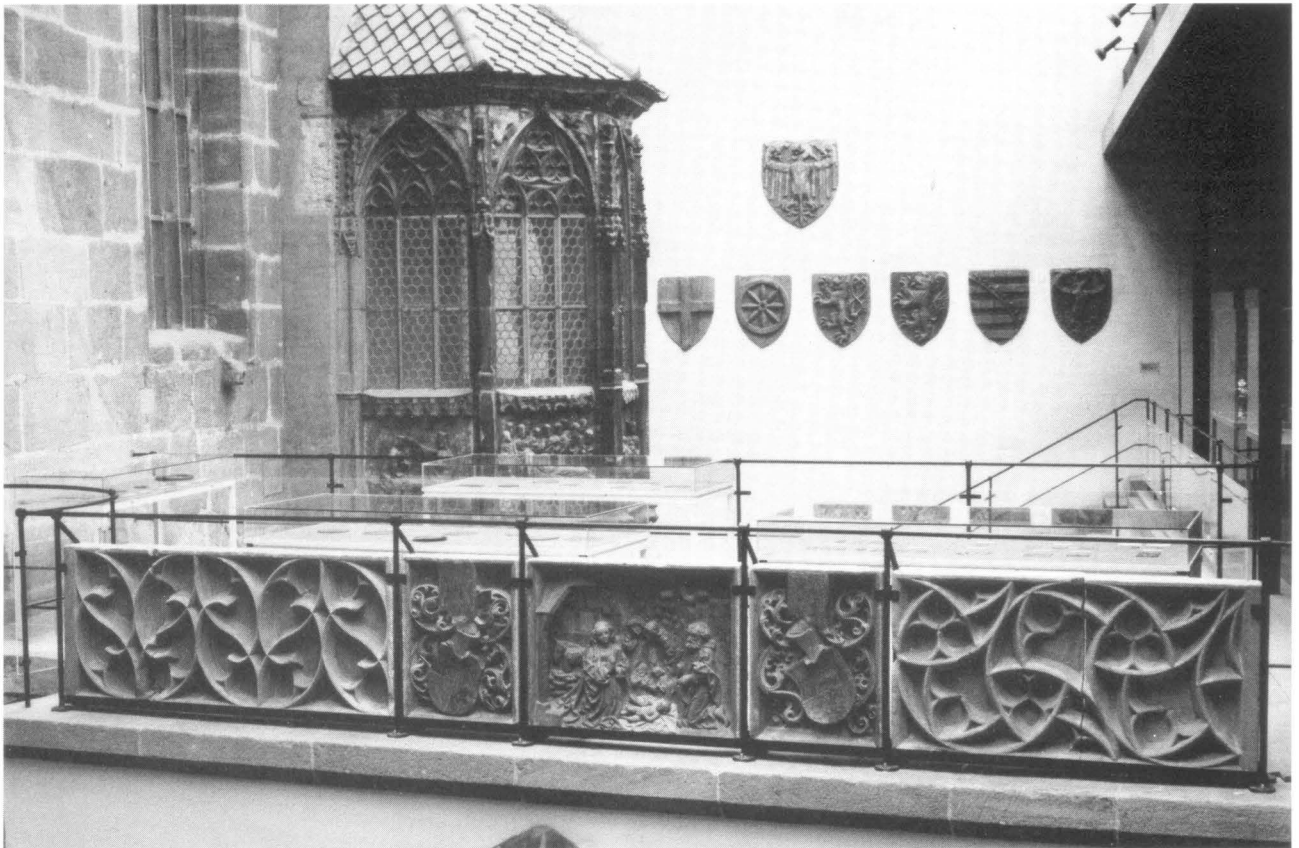
# Bauskulptur von Adam Kraft und von der Nürnberger Frauenkirche

Noch rechtzeitig vor Weihnachten, im Dezember des vergangenen Jahres, konnte im Lichthof an der Kartäuserkirche (Raum 138) anstelle des bisherigen Geländers aus Metall und Plexiglasplatten eine aus sieben Segmenten bestehende Sandsteinbrüstung eingebaut werden. Der Leihgeber dieses Depositums, die Deutsche Bank AG · Filiale Nürnberg, trug zu der kostspieligen Montage mit einem namhaf-

ten Geldbetrag bei. Da die Platten einzeln in ein Metallgerüst eingehängt sind, blieb die originale Steinsubstanz von der Maßnahme vollkommen unberührt.

Ursprünglich zierte das historische Bauteil, das von 1961 bis 1986 in der Schalterhalle der Deutschen Bank in der Karolinenstraße aufgestellt war, den Umgang des östlichen Seitenflügels im Hof der Adlerstraße 21 in Nürnberg. Die Un-

tersicht, die man vom Parterre des Lichthofs auf die Brüstung jetzt hat, entspricht daher etwa der ursprünglichen. Der bauplastische Schmuck des 1498 errichteten Gebäudeteiles entstand in der Werkstatt des Adam Kraft (um 1460-1509). Am deutlichsten zeugt vom Stil dieses Meisters das Relief der Christgeburt in der Mitte der Brüstung, das heute einen neueren Farbanstrich trägt: Maria und Joseph knien



anbetend beim Kind, das auf einer weißen Windel liegt. Eigentlich gehört die textile Unterlage aber zum Mantel der Gottesmutter, wie das in zahlreichen Darstellungen des Spätmittelalters geläufig ist, und wurde erst später farblich separiert. Engel und Hirten bestaunen den Knaben und auf einem ansteigenden Hügel erblickt der Betrachter die verlassenen Herden. Im Stall, der ursprünglich einen durchbrochenen Balkengiebel besaß, stehen Ochse und Esel an einer Krippe.

Flankiert wird das weihnachtliche Bildwerk von zwei hübschen Wappensteinen und zwei unterschiedlichen Maßwerkfeldern. Letztere besitzen noch die originale Bemalung und tragen außerdem Steinmetzzeichen. Die Wappenschilder selbst dokumentieren die Allianz mehrerer Nürnberger Patrizierfamilien, zeigen aber nicht den ursprünglichen Zustand. Denn da die einstige, aus dem Stein geschlagene Helmzier unter einem Mörtelblock verborgen liegt, darf mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß auch die Schilde eine andere Heraldik vorführten. Sie waren wohl ebenfalls reliefiert und sind erst zu bislang unbestimmter Zeit abgearbeitet und mit Bemalung versehen worden. Den

links:  
Maßwerkbrüstung  
Werkstatt des Adam Kraft, 1498  
Sandstein, 120 x 545 cm  
Inv.Nr. A 3768  
Leihgabe der Deutschen Bank

Titelbild und rechts:  
Fratzengesicht  
Nürnberg, um 1360  
Sandstein, Dm. 21 cm

Grund für die aufwendige Wappenumwandlung darf man im Besitzerwechsel des Anwesens vermuten. Von archivalischen Forschungen zum Bauherrn und zu den späteren Besitzern des Hauses, die zunächst zu leisten sein werden, darf man wohl näheren Aufschluß erhoffen, um den Bau schmuck und seine Umformung in ein deutlicheres Licht rücken zu können.

Auch im Lichthof des Schönen Brunnens (Raum 30) sind Exponate hinzugekommen. Gegenüber den Kurfürstenwappen der Vorhallenbrüstung von der Nürnberger Frauenkirche haben vier kleinere, vom gleichen Ursprungsort stammende Bildmedaillons Platz gefunden. Während der Restaurierung der Kirche unter der Leitung August von Essens kamen die Stücke bereits um 1880 in das Museum. Die Forschung setzte die um 1360 entstandenen Reliefmedaillons in Beziehung zur Parlerhütte, die ein Jahrzehnt später am Prager Veitsdom gearbeitet hat. Eine Fratze mit Ohren, die gummiartigen Trichtern gleichen, gibt neben dem Hund, dem Propheten mit Spruchband und dem Haupt Johannes des Täufers wohl das kurioseste Bildwerk ab. Was sie darstellen soll, ist nicht gewiß. Ist in dem Mann mit dem kahlen Schädel, mit dicker Nase und Augenbrauen, Schnauzbart und glotzenden Augen vielleicht ein Ohrenmensch zu sehen?

Die Vorstellung geht auf antike Schriftsteller wie Skylax zurück, der in seiner Indienkunde von Menschen zu berichten wußte, die schaufelgroße Ohren besitzen. Ktesias von Kni-

dos kannte ähnliche Wesen: Diese besäßen so große Ohren, daß sie ihre Arme darin einwickeln könnten. Nach Megasthenes schlafen sie auf ihren Ohren. Auch in der islamischen Literatur des Mittelalters finden sich Nachrichten von Völkern des Ostens, deren Ohren denen von Elefantenweibchen gleichen und beim Schlafen als praktische Decke dienen. Sie heißen hier Mosok oder Panochen. Vor allem über die Alexanderrömer, in denen Indien als das Wunderland schlechthin beschrieben wurde, gelangten diese Vorstellungen in den lateinischen Westen und haben vorzugsweise in der Buchmalerei und der Bauplastik bildhaften und beredten Ausdruck gefunden.

Meint vielleicht auch das Nürnberger Fratzengesicht – gewiß, es besitzt mit den Beschreibungen verglichen nur mäßige Ohren – einen Vertreter dieser heidnischen Völker,

die man am östlichen Rand der Erde siedelnd und den Dämonen sehr nahe währte?

Wie dem auch sei, in der Bildsprache des Mittelalters bedeuten große Ohren nie etwas Gutes: Sie bleiben Teufeln und Dämonen, Narren und Eseln vorbehalten. Schon daher ist wohl anzunehmen, daß der Exot von der Frauenkirche zu den eher finsternen Gestalten gehört, daß er das mahnende Zeichen einer gottwidrigen Welt darstellen soll: Deren Lärm dürfte es sein, der in den trichtergroßen, einst auf den Marktplatz gerichteten Ohren des Kahlkopfs widerhallt.

*Frank Matthias Kammel*

